

Traditionen für ein „Weltethos“ genügend und entscheidende Elemente, die für alle Menschen guten Willens einsichtig seien; zum anderen könnten die Religionen ethische Forderungen mit einer weitaus größeren Autorität vertreten als jede andere weltliche Instanz.

Vorausgesetzt, sie sind in ihrer Anwaltschaft glaubwürdig. Diese Glaubwürdigkeit wiederum verlangt, so formuliert jetzt die Chicagoer Erklärung, „jene Konflikte zu beseitigen, deren Quelle sie selber sind, wenn sie wechselseitig Überheblichkeit, Mißtrauen, Vorurteile, ja Feindbilder durch umfassende Aufklärung abbauen und den Traditionen, Heiligtümern, Festen und Riten der jeweils Andersgläubigen Respekt entgegenbringen.“

Zwei Prinzipien bilden in der Erklärung im Kern diesen Minimalkonsens, dieses Grundethos: Jeder Mensch müsse, da ihm eine unveräußerliche und unantastbare Würde zukommt, menschlich behandelt werden. Die andere „unverrückbare und unbedingte Norm“ bildet die „Goldene Regel“, das „Was du

nicht willst, das man dir tut...“, bewährt seit Jahrtausenden in den meisten religiösen Traditionen.

Der Weg von der „Goldenen Regel“ zur Lösung der globalen ethischen Probleme (etwa die Durchsetzung der Menschenrechte oder eine gerechte Weltwirtschaftsordnung) ist sehr weit. Und die konkreten Konfliktfelder einer Zeit der neu entflammten ethnischen und kulturellen Auseinandersetzungen – gerade auch mit ihrer unheilvollen Verquickung von Religion und Nationalismus – scheinen noch meilenweit davon entfernt, in einem gemeinsamen interreligiösen Friedensengagement zu einer Lösung gebracht werden zu können.

Wie schwierig sich eine weiterführende Diskussion des Projektes Weltethos und die dringend erforderliche Konkretisierung gestalten wird, läßt für den akademischen Bereich beispielsweise die von den protestantischen Theologen *Michael Welker* und *Wolfgang Huber* offen geführte Auseinandersetzung mit Küng erkennen. Einig in Intention und

Zielsetzung mit dem Projekt, kritisierte Huber am Vorgehen Küngs, er nehme die ethische Pluralität in der gegenwärtigen Welt, auch deren produktive Kraft nicht ernst genug und fordere größere ethische Einheitlichkeit, als eigentlich nötig sei. Die Suche nach einem gemeinsam aussagbaren ethischen Minimalbestand laufe Gefahr, die verschiedenen religiösen und ethischen Traditionen so zu reduzieren, daß letztlich die Quellen für ein „planetarisches Ethos“ verstopft würden (zuletzt in: *Wolfgang Huber, Die tägliche Gewalt. Gegen den Ausverkauf der Menschenwürde, Freiburg 1993, 171ff.*).

Das Weltparlament und seine Erklärung deshalb geringzuschätzen wäre jedoch falsch. Eine Alternative zu einem globalen Konsens über unverrückbare Werte und Normen gibt es letztlich nicht, dies zeigen die Auseinandersetzungen der Umweltkonferenz in Rio, der Menschenrechtskonferenz in Wien oder ein Blick in Berichte zur Situation der Weltwirtschaft, die ein gefährliches Konfliktpotential zwischen dem Norden und Süden belegen. *A. F.*

# Zwischen Inkulturation und Moderne

## Die Kirche in den amazonischen Regionen Lateinamerikas

*Etwa zehn Prozent der Einwohner Lateinamerikas sind Angehörige autochthoner indianischer Völker. Etwa eine Million dieser Ureinwohner Südamerikas lebt im Amazonasgebiet. Sie sind durch die zunehmende Einschränkung ihres Lebensraums im Zug der Suche nach Bodenschätzen und der Abholzung der tropischen Regenwälder bedroht; vor kurzem wurden Angehörige des Yanomamivolkes ermordet. Die katholische Kirche im Amazonasgebiet engagiert sich vielfältig für die autochthone Bevölkerung. Hans Czarkowski, Leiter der Abteilung Medien/Öffentlichkeit der Aktion „Adveniat“ informiert über die Lage im Amazonasgebiet.*

Die massive Bedrohung von Existenz und Kultur indianischer Völker im Amazonasgebiet hat der Mord an zahlreichen Angehörigen des Yanomamivolkes im Juli dieses Jahres auf grausame Weise ins Bewußtsein der Welt gebracht. Die Umstände des Massakers und seine Hintergründe wurden in der Tagespresse, in Hörfunk und Fernsehen angeprangert und doch bleiben Opfer und Täter auf befremdliche Weise anonym. Selbst die Bezeichnungen für den Ort des Geschehens im bra-

silianischen Bundesstaat Roraima variierten zwischen Hwaximeu für ein Dorf und Haximu für den Fluß, in dessen Nähe das Massaker stattgefunden hat. Brasilianische Behörden in Boa Vista, der Hauptstadt von Roraima, behaupten, der Vorfall habe sich auf venezolanischem Staatsgebiet ereignet.

Es ist zu fragen, ob die Schwierigkeit für die Berichterstatter, den wirklichen Ablauf der Ereignisse darzustellen, nicht zugleich eine weitere Folge des Ursachengeflechtes ist, das die

indianischen Gemeinschaften der Amazonasregion nicht nur bedroht, sondern bereits zur Vernichtung kleinerer Völker geführt hat. Auf solche Hintergründe für den Mord an den Yanomami hat der Bischof von Boa Vista, *Aldo Mongiano*, in einer Erklärung vom 24. August eindringlich aufmerksam gemacht: „Die Armut der breiten Massen der Region, die Komplizenschaft der ‚clase política‘, der fehlende Wille der zuständigen Politiker und auch das Verhalten von Sektoren der Medien in Boa Vista, die zur Gewalt anstacheln; denn sie alle sehen im Schürfen nach Gold die Lösung für die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Region.“

## Option für die indigenen Völker

Der Mord am Río Haximu ist nicht isoliert zu sehen. Erst jüngst wurden, wie Bischof Mongiano in seiner Erklärung berichtet, an anderen Orten im Staat Roraima Häuser abgebrannt, Indianer in den Dörfern von Santa Cruz, Uiramuta, Caraparu, Miang, Paapiu gefangengenommen oder getötet. Diese Menschenrechtsverletzungen beschränken sich nicht auf Brasilien, sie wirken auf die indianische Bevölkerung im Amazonasraum wie ein stiller Krieg auf Raten.

Der Kampf Bischof Mongianos für die Völker der Yanomami und die noch weithin unbekanntenen Macuxi und Wapixana ist Zeichen der bevorzugten Option für die Indígena-Völker, die bei der IV. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe im Oktober 1992 in Santo Domingo in der jüngsten Kirchengeschichte des Kontinents eindeutig und entschieden getroffen wurde.

Diese Beschlüsse für eine inkulturierte Evangelisierung mit den Indígenas und durch sie selbst (vgl. Ziffer 243 bis 248 des Schlußdokuments) wären nicht möglich gewesen ohne die intensive Vorbereitung durch kirchliche Büros und Einrichtungen, die sich für die Indianer einsetzen. Für den Amazonasraum in Brasilien ist in erster Linie der Indianermissionsrat CIMI (Conselho Indigenista Missionario) mit seinen Arbeitsstellen Norte I in Manaus und Norte II in Belém zu nennen. In Lima, Perú, bemüht sich das Amazonische Zentrum für Anthropologie CAAAP (Centro Amazónico de Antropología y Aplicación práctica) seit 1974 aktiv um die Förderung der indianischen Völker. In Iquitos wirkt das theologische Studienzentrum CETA (Centro de Estudios Teológicos de la Amazonia), das die pastoralen Initiativen der Region fundiert und dokumentiert. Die Salesianer in Venezuela haben Ähnliches geleistet, insbesondere durch den neuen Pastoralplan für das Apostolische Vikariat Puerto Ayacucho und durch zahlreiche Studien, die im Boletín Salesiano in Venezuela publiziert wurden. Zu erwähnen sind auch die entsprechenden Abteilungen der Bischofskonferenzen von Bolivien, Ecuador und Kolumbien sowie die Missionsabteilung des lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM in Bogotá.

Insgesamt leben zur Zeit in Lateinamerika ca. 430 Millionen Menschen. Von ihnen werden knapp zehn Prozent als An-

gehörige autochthone indianischer Völker angesehen. Kriterien der Zugehörigkeit sind Sprache und der kulturelle Vollzug der indianischen Lebensweise. Die Übergänge zu den Mestizen oder Ladinos (in Mittelamerika) sind fließend. Von den über 40 Millionen Indígenas, deren große Mehrheit in Mexiko, Mittelamerika, Ecuador, Perú und Bolivien lebt, sind weniger als eine Million in der Amazonasregion beheimatet.

Auch die Zahl der Indígenas, die in den Regenwaldzonen Panamás, vor allem im Darién, und an der Westküste von Kolumbien im Chocó und Ecuador leben, z. B. die sogenannten „Colorados“ in Santo Domingo de los Colorados sowie die verschwindend kleine Zahl von Kariben auf der Insel Dominica in der Karibik erhöhen die Zahl der lateinamerikanischen „Regenwaldindianer“ nicht wesentlich. Wir haben es mit Völkern zu tun, die vom Aussterben und der Vernichtung bedroht sind.

Wie hoch der Bevölkerungsdruck anderer Populationen, meist mestizischer Siedler, auf die Indígenas in Amazonien ist, zeigt die nachfolgende Tabelle:

### Kirche im Amazonasgebiet I

	Bist.	Vik.	Präl.	Präf.	Σ	Einwohner	Indígenas	Katholiken	Fläche km <sup>2</sup>
					1-4		(geschätzt)		
Brasilien	19		10		29	9753245	200000	8192609	3868498
Venezuela		1			1	85000	60000	49000	180000
Kolumbien	1	3		1	5	690468	100000	624696	393947
Ecuador		6			6	452635	60000	397207	145287
Perú		8	1		9	2949400	200000	2665000	760059
Bolivien		3	0		3	347500	40000	299000	296947
Guyana		1			1	1100000	10000	87000	214887
Suriname		1			1	432537	5000	86000	163265
Frz.-Guayana		1			1	130000	10000	95000	90000
Amazonien Σ	23	21	11	1	56	15940785	685000	12495512	6112890

Quelle: ADVENIAT-Aktionsheft 1993, Seite 51

Bei der geschätzten Population von 685 000 Indígenas im Jahr 1993 in den amazonischen Regionen von Brasilien, der Guyanas, in Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Perú und Bolivien fällt als erstes auf, daß auf Brasilien 63,3 Prozent der Gesamtfläche Amazoniens entfallen, aber nur 29,2 Prozent aller Indianer der Region in Brasilien leben, während in Perú auf 12,4 Prozent der Fläche immerhin ebenfalls 29,2 Prozent Indígenas leben; auch in den anderen Regionen ist die Verteilung der indigenen Bevölkerung auf die Fläche teilweise dichter als in Brasilien. Darin zeigt sich der wesentlich stärkere ethnische Integrationsdruck der brasilianischen Gesellschaft, der historisch typisch ist, aber auch der härtere Verdrängungsprozeß, leben doch im amazonischen Brasilien wesentlich mehr Siedler und Städter als in den Regenwaldzonen der anderen lateinamerikanischen Länder. Schon der Kautschukboom zu Beginn unseres Jahrhunderts, der sich vorwiegend in Brasilien ereignete, bewirkte eine Verdrängung und Vernichtung zahlreicher indigener Völker und ihrer Kulturen.

Wie sich die indianische Bevölkerung in Amazonien verteilt, sollen exemplarisch folgende Angaben illustrieren.

Der brasilianische Indianermissionsrat der katholischen Kirche hat die Situation der ca. 200 000 Indígenas in *Brasilien* detailliert erforscht und ist zu einem wirksamen Anwalt der indigenen Völker geworden. Für die Bundesstaaten Amazonas und Roraima liegt eine Einzelstatistik vor, die zeigt, wie differenziert die Wirklichkeit der indianischen Völker ist und wie sehr sie sich in einer Minderheitensituation befinden, wenn man bedenkt, daß allein in den Städten wie Manaus, Boa Vista, Tefé über zwei Millionen Menschen leben.

## Indigene Völker und kirchliches Personal in den brasilianischen Bundesstaaten Amazonas/Roraima

Diözese/Prälatur	Indigene Völker		Anzahl der Missionare
	Anzahl der Völker	Einwohner	
1. Manaus	0	0	5 <sup>1</sup>
2. Itacoatiara	1	418 <sup>2</sup>	2
3. Borba	2	3 561	1
4. Parintins	3	6 395	2
5. Coari	0	0	0
6. Humaitá	6	1 408	2
7. Labrea	9	2 370	8
8. Tefé	10	1 841	8
9. Alto Solimões	12	23 606	6
10. Rio Negro	24	14 823 <sup>3</sup>	59
11. Roraima	7	27 800	24
Insgesamt	74	82 232	117

Quelle: CIMI, NORTE 1, 1991

<sup>1</sup> Diese Anzahl der Missionare bezieht sich auf jene, die ihre Dienste und Beratungen vom Sitz des regionalen Sekretariats des CIMI in Manaus aus zur Verfügung stellen.

<sup>2</sup> Ein Teil der indigenen Waimiri-Atroari-Einwohner lebt in der Erzdiözese Manaus und der Diözese Roraima, aber zählen zur Prälatur von Itacoatiara.

<sup>3</sup> Diese Daten der indigenen Einwohner basieren auf einer Statistik, die vom CIMI 1985 erhoben worden ist. Sie wurde vervollständigt durch weitere Berichte der betreuenden Gruppen des CIMI vor Ort, anderen Institutionen und vom Funai (Fundação Nacional do Índio). Bei der Berechnung wurden die Indígenas, die in den Städten Manaus, Boa Vista und São Gabriel da Cachoeira leben, nicht berücksichtigt.

Nimmt man den Bereich Roraima näher in den Blick, dann geht aus der Detailtabelle hervor, daß dort die Yanomami nicht die größte Gruppe bilden und daher um so mehr gefährdet sind. Während bei den Yanomami eine etwa gleich große Gruppe im benachbarten Venezuela lebt, breiten sich die Mucuxi bis nach Lethém im Süden Guyanas aus.

## Indigene Population in Roraima

Name des Volkes Sprachfamilie	Population	Distrikt-Verwaltung-Staat
1. Awake (Orotani)/Aruak	17	Boa Vista/Roraima
2. Makuxi/Karib	12 740	Alto Alegre/Normandia/ Roraima
3. Taurepang/Karib	1 428	Boa Vista/Roraima
4. Ingariko/Karib	314	Normandia/Roraima
5. Wapixana/Aruak	4 800	Bom Fim/Boa Vista/ Roraima
6. Mayongong/Karib	125	Boa Vista/Roraima
7. Yanomami/Yanomami	8 400	Caracari/Mucajai/Alto Alegre/Roraima/São Gabriel-Amazonas
Gesamtzahl	27 824	

# Ein klärendes, richtungsweisendes Buch

## Karl Lehmann



# Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten

Reflexionen und Positionen

Herder

800 Seiten, gebunden  
DM 58,- /öS 453,- /SFr 58,-  
ISBN 3-451-23255-3

**NEU**

Aktuelle Standortbestimmung  
der Kirche in Gesellschaft,  
Kultur und Politik.

Karl Lehmann, der Vorsitzende  
der Deutschen Bischofs-  
konferenz, kann auf 10-jährige  
Erfahrung im bischöflichen  
Dienst zurückblicken. Er läßt  
keines der brennenden  
Themen aus: weder der  
Umgang mit Ausländern noch  
die Wirtschaftsethik, weder  
die Abtreibungsdebatte noch  
die Medienpolitik.

Ende Oktober im Buchhandel!

**HERDER**

Im Jahr 1992 führte die *venezolanische* Regierung eine Zählung der indigenen Bevölkerung des Landes durch. Die ersten Daten wurden im November 1992 publiziert. Danach leben in Venezuela insgesamt 314 772 Indígenas, die sich auf 25 verschiedene Ethnien verteilen. Im Bundesstaat Amazonas leben insgesamt 43 446 Indigenas, das sind 13,7 Prozent der Indianer des Landes. Nicht angegeben wird, wie hoch ihr Anteil an der Bevölkerung des noch jungen Staates Amazonas ist, es heißt nur: die indianische Bevölkerung „stellt einen sehr bedeutenden Anteil der Gesamtbevölkerung“. Dies ist ein Hinweis auf die Probleme der Indianer in dieser Region. Die kirchlichen Äußerungen des Apostolischen Vikariates Puerto Ayacucho verweisen auf zahlreiche Menschenrechtsverletzungen, auf Konflikte in der Landfrage zwischen Siedlern und Indígenas, auf mangelnde Legitimierung der Rolle der Minoritäten in Venezuela, die im Staat Amazonas in der Tat nach den Angaben des *Anuario Pontificio* (Ausgabe 1993) von insgesamt 85 000 Einwohnern mehr als die Hälfte ausmachen.

**Indigene Völker im Staat Amazonas, Venezuela**

Baniva	1 176
Bare	1 136
Curripaco	2 531
Guajibó	9 401
Joti	286
Panare	150
Piapoco	1 125
Piaroa	9 828
Puinave	665
Pume	39
Warekena	420
Yabarana	237
Yanomami	13 216
Yekwana	2 381
Yeral	775
Amazonas/Gesamtzahl	43 366

Da für das Vikariat Ayacucho nur 49 000 Katholiken angegeben sind, ist davon auszugehen, daß ein Großteil der indianischen Bevölkerung nicht kirchlich gebunden ist, sondern im Kontext der eigenen Religion lebt. Dies dürfte auch für andere Regionen zutreffen. Der Blick in die Statistik zeigt aber auch, daß die Yanomami eine doppelte Minderheit sind, zum einen als Indígenas, zum anderen unter den Indígenas selbst. Nimmt man hinzu, daß die Fläche des Amazonasgebietes in Venezuela 180 000 km<sup>2</sup> umfaßt (2,9 Prozent der Gesamtfläche) und mit reichen Gold- und Erzvorkommen gerechnet wird, dann zeigt sich deutlich, wie sehr eine unklare Rechtslage die Existenz der Indígenas und ihrer Kultur gefährdet.

Es wird davon abgesehen, die Daten für das amazonische Kolumbien, Ecuador, Perú und Bolivien im einzelnen vorzustellen, soweit sie überhaupt greifbar sind. In den einzelnen Bistümern der genannten Länder gibt es jeweils detaillierte Statistiken, weil sich die Pastoral an ethnischen Gegebenheiten orientiert. Das wohl größte indianische Volk lebt am Alto Marañón und seinen Nebenflüssen. Die Aguaruna-Indígenas

erreichen mit einigen kleineren verwandten Gruppen in Perú eine Zahl von über 40 000 und haben sich gut, z. T. mit kirchlicher Hilfe, organisiert. Sie leben vor allem im Bereich des Apostolischen Vikariates Jaén, sind aber durch den Bau von Ölleitungen, eindringende Holzfäller, Versuche zum Koka-Anbau und fehlende Nahrungsmittel gefährdet.

Der Amazonasraum hat in den letzten Jahren in allen Ländern eine Bevölkerungsinvasion erfahren müssen: von ca. 11,75 Millionen Einwohnern im Jahr 1980 stieg die Zahl auf ca. 17 Millionen im Jahr 1991. Dabei zieht es meist arme Bevölkerungsgruppen in die Städte der Region, die sich wie schnell wachsende Inseln im Regenwald ausdehnen. Die Campesinos folgen in der Regel dem Lauf der Flüsse und siedeln sich dort in noch unerschlossenen Regionen an, wodurch die indianischen Gruppen immer weiter in die Waldzonen abgedrängt werden.

Diese Verdrängung der Indígenas geht mit einem enormen Verlust natürlicher Ressourcen einher: sowohl der dritte Tropenbericht der Bundesregierung (1993) als auch der FAO-Bericht der UNO (1993) konstatieren übereinstimmend, daß die Abholzung der Regenwälder bis zu 94 Prozent durch die Ausweitung der Landwirtschaft und Viehzucht verursacht wird, dabei spielt der Siedlungsdruck armer landloser Campesinos in Amazonien und vor allem im brasilianischen Teil eine zentrale Rolle.

**Die Kirche ist vielfach gefordert und in der gegenwärtigen Situation auch überfordert**

Seit dem II. Vatikanischen Konzil hat sich die missionarische und pastorale Präsenz der Kirche in den 56 Bistümern, Vikariaten und Prälaturen in entscheidenden Bereichen verändert. Die „transamazonische“ Tagung, die im Januar 1971 in Iquitos unter der Schirmherrschaft der Missionsabteilung des CELAM durchgeführt wurde, wird als Wendepunkt der kirchlichen Arbeit angesehen. Bischöfe, Missionare, Soziologen und Anthropologen trafen sich, um über den Aufbau einer authentischen Kirche des Regenwaldes bzw. eine amazonische Kirche zu beraten. Entscheidend war dabei und in den folgenden regionalen Konferenzen, daß sich die Ortskirchen der Region mit der wirklichen Lage der indigenen Völker befaßten. Sie hinterfragten die überkommenen Missionsmethoden. Diese hatten Verkündigung und Akkulturation an die westliche Welt im Umgang mit den Indígenas fest verknüpft. Ausgangspunkt für die neue Methode der Evangelisierung war die Analyse der realen Situation der Indígenas: ihre vielfache Rechtlosigkeit, Ausnutzung und Unterdrückung. Intensiver als zuvor wurden ihre religiösen Gebräuche studiert und respektiert. Die indigenen Sprachen wurden erforscht und ihre Anwendung im kirchlichen Leben angestrebt. In diesem Prozeß wurde vielfach schmerzhaft erkannt, wie fremd die Kirche den Indianern geblieben war, wie wenig indianische Führungskräfte es in der Kirche gibt.

Bei dem gleichzeitigen Ansteigen der Zahl der Siedler, Holzarbeiter und dem Anwachsen der städtischen Bevölkerung vermehrten auch diese Gruppen ihre Erwartungen an die Kirche. Sie sollte auch für sie Anwalt werden, mit ihnen die Option für die Armen realisieren, die erforderliche und gewünschte pastorale Infrastruktur schaffen. Oft wurde gefragt, auf welcher Seite Bischöfe, Priester und Ordensleute stehen.

**Kirche im Amazonasgebiet II**

	Weltpriester	Ordenspriester	Ordensbrüder	Ordensfrauen
Brasilien	208	554	209	1 540
Venezuela	Keine Ang.	23	8	47
Kolumbien	48	60	20	250
Ecuador	20	104	33	312
Perú	49	137	53	424
Bolivien	3	37	10	103
Guyana	6	33	3	40
Suriname	6	20	14	50
Frz.-Guayana	8	22	4	103
Amazonien Σ	348	990	354	2 869

Quelle: ADVENIAT -Report 1993, Seite 52

Diese Spannung in der Aufgabenstellung hält bis heute an, und wird durch die vielfach von der Kirche initiierte politische Selbstorganisation der Indianer einerseits und den ständigen Zuwachs der nicht-indianischen Bevölkerung andererseits verstärkt. Hinzu kommt, wie es z.B. ausgeprägt in Manaus, Brasilien, und in Iquitos, Perú, der Fall ist, daß sich in den Städten indianische Gemeinschaften gebildet haben, die am Christentum interessiert sind.

Aus dem Vergleich nebenstehender Tabelle mit Tabelle I ergibt sich, daß im Amazonasgebiet für 12,49 Millionen Katholiken 990 Priester zur Verfügung stehen, darunter nur wenige einheimische Diözesangeistliche. Auf einen Priester kommen 12 616 Katholiken, und das bei der großen Ausdehnung des Raumes und der extrem schwierigen Verkehrssituation.

Im Gespräch geben die Bischöfe der Region zu, daß die Kirche vielfach gefordert, ja überfordert ist, zumal im gegenwärtigen Prozeß des Umbruches. Es mangelt an Personal, Geld, Infrastruktur, an Experten für die komplexen Aufgaben der Inkulturation oder zumindest für den Dialog mit den Indígenas. Eindeutiger Schwerpunkt ist der Kampf für die Menschenrechte der Indígenas; dabei setzen Missionare, Laien und Bischöfe oft ihr Leben aufs Spiel. *Hans Czarkowski*

# „Das Alte Testament ist eindeutig gewaltkritisch“

## Fragen an den Münsteraner Alttestamentler Erich Zenger

*Von unterschiedlichen Ecken außerhalb wie innerhalb des Christentums sind in den letzten Jahren wieder vermehrt Vorbehalte gegenüber dem Alten Testament laut geworden: Leben hier lediglich altbekannte Antijudaismen wieder auf? Inwieweit leistet man solchen Entwicklungen in der Kirche durch den eigenen Umgang mit dem ersten Teil der Bibel ungewollt Vorschub? Über diese Fragen sprachen wir mit dem Direktor des Seminars für Zeit- und Religionsgeschichte des Alten Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Professor Erich Zenger. Die Fragen stellte Klaus Nientiedt.*

**HK:** Herr Professor Zenger, bei Christentumskritikern, manchen Feministinnen, aber auch normalen Gottesdienstbesuchern stößt das Alte Testament gegenwärtig auf massive Vorbehalte. Man macht vor allem einen Gegensatz zwischen neutestamentlichem Liebesgebot und der Rolle von Gewalt im Alten Testament aus. Lebt damit lediglich ein alter Streit um den ersten Teil der Bibel wieder auf, oder hat man es hier mit einem neuartigen Phänomen zu tun?

**Zenger:** So massiv die genannten Vorbehalte gegenüber dem Alten Testament auch sind, die Rolle des AT insgesamt erlebe ich komplexer. Einerseits erlebe ich, daß das Alte bzw. das

Erste Testament innerkirchlich wie auch gesellschaftlich an Akzeptanz gewonnen hat. Befreiungstheologie und andere theologische Neuansätze verdanken sich stark einer Neuentdeckung des Alten Testaments. Andererseits habe ich den Eindruck: Wo innerkirchlich alttestamentliche Überlieferungen vorkommen, sei es in Liturgie, in Religionsbüchern oder auch in Morgenandachten, erreicht man oft nicht den Standard der theologischen Erneuerung und nimmt auch die Sensibilität der modernen Menschen zu wenig ernst.

**HK:** Wie wirkt sich die Sensibilität heutiger Menschen konkret auf diesem Gebiet aus?